

Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Herbst-Synode 2020. Offenbarung 21, 1-5

Liebe Schwestern und Brüder,

ein Selbstbildnis der Malerin Artemisia Gentileschi hat mich in den letzten Wochen sehr angesprochen, ja berührt. 400 Jahre ist es her, dass sie dieses Bild des offenen Anfangs auf die Leinwand brachte. Sehr braun ist die Leinwand und sehr leer. Nichts, was es da zu sehen gäbe. Nur eben die Leere. Just in diesem Moment hebt sie den Pinsel, bereit, die allererste Linie zu ziehen. Was entstehen soll, ist nicht zu erraten. Kein dickbauchiger König taucht auf, nicht Kleopatra, Judith, Bathseba oder Maria Magdalena, die sie auch gemalt hat. Ihr wird das Malen selbst zum Motiv, das Malen, das im Nichts beginnt.

Artemisias Blick und ihre Aufmerksamkeit sind aber nicht auf die Leinwand gerichtet, sie gehen in eine andere Richtung, Artemisia schaut nach oben. Sie nimmt ganz aufmerksam und gebannt wahr, was sie sieht, sie saugt es förmlich auf, um es umzusetzen, aufzuzeichnen, zu gestalten – auf der Leinwand. Sie lässt sich leiten von ihrer Inspiration. Folgt ihr. Und so entstehen Bilder, die uns heute noch in ihren Bann ziehen.

Dieser Moment der Ausrichtung, des Innehaltens, des Blicks nach oben, ist wunderbar dargestellt. Er berührt mich. Artemisia gibt sich der Leere hin. Und ist gleichzeitig erfüllt von dem, was sie sieht. Sie steht erwartungsvoll zwischen dem, was sie wahrnimmt und dem, was sie gestalten wird. Das Eine fließt in das Andere – durch sie, durch ihre Aufmerksamkeit, durch ihr Innehalten.

Liebe Schwestern und Brüder, manchmal kommt es mir so vor, als ob wir in unserer Kirche vor so einer leeren Leinwand stünden. Alles auf Anfang, alles soll neu und anders werden. Wichtige strategische Entscheidungen stehen an, tatkräftiges Handeln. Weniger werdende Ressourcen bedrängen uns, die Corona-Pandemie erhöht den Druck zur Veränderung. Situationen, die wir noch nicht kennen. Wie eine leere Leinwand. Und es soll trotzdem ein Bild von Kirche entstehen, das Menschen anzieht und begeistert.

Ich weiß natürlich, dass es keine leere Leinwand ist, vor der wir stehen. Viele Jahrzehnte, Jahrhunderte wurde schon an diesem Bild gemalt, bunt und vielgestaltig. Dieses Bild gleicht eher einem Wimmelbild, das ich früher mit meinen Kindern in Bilderbüchern angeschaut habe: es gab immer wieder etwas Neues zu entdecken, neue Szenen und Geschichten dazu. Die Leinwand ist nicht leer, aber trotzdem malen wir unser Bild nicht irgendwie dazwischen, dorthin wo im Getümmel noch Platz ist. Sondern wir gestalten, wir malen an diesem Bild „Kirche“, zeichnen unsere Vorstellungen, unseren Glauben, unser Leben ein. Und so verändert sich dieses Bild, wie es sich schon oft verändert hat im Laufe der Geschichte.

Was leitet uns dabei? Was nehmen wir wahr, um dann damit zu arbeiten? Worauf richtet sich unser Blick? Nach oben, wie der Blick Artemisias?

Die wunderbaren Worte des Sehers Johannes lenken unseren Blick auf unsere Hoffnung. Wir halten inne, hören, was Gott uns sagen will, schauen „nach oben“, so wie Artemisia, gespannt, erwartungsvoll, sehnsüchtig nach Gott, um dann an die Arbeit zu gehen.

Mit dem Blick auf unsere Hoffnung sollen wir Kirche gestalten. Und nicht wie das Kaninchen vor der Schlange der zurückgehenden Kirchensteuereinnahmen und abnehmenden Mitgliederzahlen sitzen. Sondern uns ausrichten auf das, was uns trägt und hält. Und das nicht nur heute zu Beginn einer

wichtigen Haushaltssynode, sondern immer wieder und immer neu, sollen wir uns von unserer Hoffnung leiten lassen, um kraftvoll und geistreich Kirche zu gestalten. Der Moment des Innehaltens, der Stille, des aufmerksamen Wahrnehmens und Hörens, der Augenblick der Inspiration wird entscheiden, wie wir den Pinsel ansetzen und welche Farbe wir wählen und was dann entsteht.

Diese Worte aus der Offenbarung des Johannes sind die Krone der heiligen Schrift. Alle Hoffnung, aller Glaube und alle Liebe sind in diesen Worten zusammengefasst. Wunderschön zusammengefasst. Sie sollen uns leiten und inspirieren. Darin ist eingezeichnet: Unsere Hoffnung: **Gott kommt zu uns**. In unsere Welt. Wir müssen nicht aus dieser Welt fliehen. Er wird bei uns wohnen, wie ein guter Nachbar wird der große Gott Tür an Tür mit uns wohnen, ansprechbar, nahbar. Gottes Stadt kommt vom Himmel auf die Erde und wird Heimat für alle. Sie ist unvergleichlich und nur zu beschreiben in der Negation des Negativen: kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz und kein Tod mehr. Gott wird uns nahe sein mit seinem Trost. Er wischt die Tränen von unseren Augen. Ein Bild größter Fürsorge und Zuneigung. Unsere Sehnsucht läuft nicht ins Leere, sie findet ihre Erfüllung bei Gott.

Unsere Hoffnung: **Gott hat sich schon aufgemacht zu uns**. Schon am nächsten Sonntag zünden wir eine Kerze am Adventskranz an, Wir erinnern uns daran, dass es Gott nicht genügt hat, am anderen Ende der Zeit und in einer anderen Sphäre der Welt auf uns zu warten. Er kommt in einem Stall, in einer Hütte, zur Welt. Seit jenem ersten Weihnachten hat Gott an vielen Stellen sein Zelt aufgeschlagen. Er lebt als Mensch unter Menschen. In Jesus hat er unser Leid und Geschrei und den Schmerz geteilt. Der die Tränen einmal abwischen wird, ist derselbe, der mit uns weint. Der den Tod besiegt hat, hat ihn selbst durchlitten. Und er hat uns Menschen gezeigt und vorgelebt, wie es geht, Leid zu mindern, Schmerzen zu lindern, Tränen zu trocknen und dem Tod seinen Stachel zu nehmen. Es ist noch nicht verwirklicht, aber die Farben und Formen der neuen Welt scheinen schon manchmal durch. Es hat schon begonnen – in jener Nacht, in der Gott sich hat in die Krippe legen lassen, der Immanuel, der Gott mit uns. Gott wohnt schon in unserer Welt – auch wenn wir ihn nicht immer erkennen. Auch wenn die Gesetze der alten Welt noch gelten. Auch wenn wir manchmal das Gefühl haben, diese Welt sei von Gott und allen guten Geistern verlassen, ist er doch da. In dieser Zeit. In diesem Leben. Er verspricht uns: es hat schon begonnen: schau doch! Siehe! Und es wird am Ende vollkommen sein.

Unsere Hoffnung: „**Siehe, ich mache alles neu!**“ So hört Johannes die Stimme Gottes. Dieses Wort erreicht mich in meinen Ohnmachtsgefühlen und in meinen Allmachtsphantasien. Es erreicht mich auch in einem Gefühl kirchlicher Optimierungsdynamik. Als müsse unser Bild, das wir jetzt von Kirche malen, noch schöner, noch strahlender, noch anziehender sein!

Nein, Christus macht neu. Es ist seine neue Welt, die auf uns zukommt. Er ist und bleibt der Handelnde. In aller Demut, mit Mut zum Dienen, sind wir in seinem Auftrag unterwegs, die Hoffnung auf seine neue Welt weiterzugeben, zu trösten und Nähe zu schenken. Was uns selber trägt, was wir selber bei Gott erfahren, können wir mit hinausnehmen in die Welt und dort unter die Menschen bringen. Wir können einen Vorgeschmack geben auf Gottes Welt, auf sein Reich und selber den Vorgeschmack bekommen. In einer Gemeinschaft, die uns Gottes Nähe spüren lässt, in einer Gemeinschaft mit Menschen, die unsere Trauer teilen – und unsere Hoffnung und Sehnsucht. Wir beten miteinander, singen, schweigen gemeinsam, sprechen uns Worte der Hoffnung zu, setzen uns ein für Frieden und Gerechtigkeit, teilen, was wir zum Leben brauchen. So wie Jesus es uns vorgelebt hat, als Gott sich aufgemacht hat, um mitten unter uns zu wohnen. Aber die neue Welt werden wir damit nicht erschaffen. Es ist auch nicht unsere Aufgabe. ER macht alles neu. Das entlastet und nimmt den Druck. Wir sind

nicht die Macher*innen der neuen Welt, sondern ein Teil von ihr. Er führt uns die Hand und den Sinn und die Stimme.

In dieser Hoffnung dürfen wir gemeinsam beten, feiern, leben und unsere Kirche gestalten.

Beim Werk der Malerin Artemisia kommt es auf den Augenblick der Inspiration an. Dieser eine besondere Augenblick ist hier festgehalten. Sie hält inne. Ihr Blick richtet sich nach oben. Sie nimmt in sich auf, was sie sieht. Und erst dann setzt sie den Pinsel an, mit einem neuen Tupfer Farbe, mit einem suchenden Strich.

Wir dürfen, ja wir sollen, nach allen Regeln der Kunst in diese Welt Hoffnung einzeichnen, zeigen, was uns trägt und hält, was das Leben bunt, zuversichtlich und froh macht. Mit dieser Hoffnung dürfen wir mutig entscheiden und kraftvoll handeln. Dazu brauchen wir immer wieder diesen Moment der Inspiration, des Innehaltens, der Stille, des Wahrnehmens mit allen Sinnen. Um uns auszurichten auf Gottes lebensschaffenden Geist, auf unsere Hoffnung, auf Gottes neue Welt, die auf uns zukommt und doch schon mitten unter uns begonnen hat.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

„Selbstbildnis als Allegorie der Malerei (La Pittura)“
gemalt von Artemisia Gentileschi

